

Ins Verderben gelaufen

HISTORIE



Friedo Lampe auf dem Darß, im
Hintergrund die Fischländer Kirche

Das Leben des Bremer Autors Friedo Lampe

Darin, sich finstere bis düstere Szenen auszudenken und auch, sie niederzuschreiben, war er geübt und erprobt. Aber hätte seine Phantasie gereicht, sich die Situation vorzustellen, der er am eigenen Leib in der Nacht vom 2. Mai 1945 gegen 2 Uhr nachts ausgesetzt war? Es waren im wahrsten Sinne des Wortes die letzten Tage, fast Stunden konnte man bereits sagen, des Weltkrieges angebrochen. Berlin hatte an diesem Tag bereits die Waffen gestreckt. Und obschon vielleicht gerade eben diese letzten verwirrenden Kriegstage noch voller Gefahren gewesen sein müssen, so erleichtert waren womöglich schon manche Menschen, angesichts der unter Umständen schon als utopisch erscheinenden Aussicht, dass das Ende dieses furchtbaren Krieges tatsächlich in greifbarer Nähe liegen könnte. So dass die Stimmung trotz allem fast euphorisch war, eben weil man begann zu ahnen, dass dieser grausige Krieg und all das Unheil, das er über das Land und die Menschen gebracht hatte, kurz vor seinem Ende stand. Und Leichtsinigkeit um sich griff? Denn wie konnte jemand, der den Abend bis spät noch mit engen Freunden zusammen gesessen hatte, sich dem gemeinsamen Aufbruch

und Gang aus dem Haus der Freunde zu sich nach Hause leichtfertig nicht anschließen, sondern vorzog, sich allein auf den Weg zu machen. Vielleicht tat das Wetter das Seine: man berichtet, es sei eine bereits milde frühlinghafte Mainacht gewesen, wenn auch mit leichtem Regen. So lief der einsame Mann in sein Unglück: auf dem Rückweg hielt ihn eine Patrouille der Roten Armee an und womöglich ließen Missverständnisse die Situation eskalieren, und so endete das fatale Treffen damit, dass die Soldaten den Mann erschossen.

Es handelte sich um ihn: den Bremer Autor, Lektor und Bibliothekar Friedo Lampe, der dort in der kleinen Gemeinde von seinerzeit 10.000 Einwohnern im Hause seiner guten Freundin und von ihm lektorierten Schriftstellerin Ilse Molzahn (1895-1981) untergekommen war. In deren Haus war Platz, weil ihre zwei vorher dort noch wohnenden Söhne Michael (*1920) und Ernst-Uriel (*1924) als Soldaten im Krieg waren. Beide kamen nie wieder aus dem Krieg nach Hause, der eine fiel, der andere blieb vermisst. ▶



Die Familie Lampe (v. l.) Friedo, sein Bruder Georg, seine Eltern

Moritz Christian Friedrich Lampe, der aber zeitlebens nur Friedo genannt wurde und wohl auch nur so genannt werden wollte, war am 4. Dezember 1899 in Bremen als das jüngere der zwei Kinder des Versicherungskaufmanns Johann Friedrich August Lampe (1859-1944) und seiner Frau Anna Rebecka Margareta Lampe (geb. Bollmann; 1874-1934) geboren worden. Sein Bruder Georg war zweieinhalb Jahre vorher, am 18. Juni 1897 auf die Welt gekommen, gestorben dieser am 25.10.1980.

Die Familie lebte damals in der Bülowstraße 12 in einem durchaus angesehenen neugebauten Viertel der Stadt, unmittelbar auf der anderen Seite des Wallgrabens, in Höhe des Stephanitors im sogenannten Mug-

genburg-Quartier. Friedrich Lampe war ein ausgesprochen erfolgreicher Kaufmann, wie überhaupt die Stadt Bremen in diesen Jahren ihre Blütezeit erlebte. Vor allem die Häfen brachten prallen Wohlstand in die Stadt, ihre Einwohnerzahl verdoppelte sich allein vom Ende des 19. Jahrhunderts in den darauffolgenden zehn Jahren! Später zieht die Familie noch einmal um in die Altonaer Straße, bleibt dabei aber im gleichen Quartier.

Jedenfalls meinte es das Glück und ganz sicher auch das kaufmännische Geschick mit den Geschäften von Friedos Vater gut. 1906 hatte er sich mit seinem Kollegen Friedrich Wilhelm Schierenbeck (1870 – 1932) zusammengetan und die Seeassekuranz *Lampe &*



Bülowplatz, Ecke Rosenkranz, gegenüber lag die Bülowstraße

Schierenbeck gegründet, die übrigens bis heute in Gestalt des 1998 erfolgten Zusammenschlusses mit dem ebenfalls inhabergeführten Versicherungsunternehmen *Buse & Schwartz* als *Lampe Schwartz Group* mit Sitz in Bremen an der Herrlichkeit weiter existiert und als einer der großen Marktführer unter den Versicherungsunternehmen gilt.

So wuchs Friedo in eine gutbürgerliche Familie hinein, die sich im Laufe der Jahre bald auch zum Kreis der großbürgerlichen Gesellschaft der Stadt zählen konnte, mit Personal im Haus, auch Friedo wurde von einem Kindermädchen betreut. Der gesellschaftliche Aufstieg manifestierte sich noch einmal deutlich mit dem „großen“ Umzug der Familie an den Osterdeich im Sommer 1916.

Man bezog das geräumige Haus mit der Nummer 86, drei Häuser entfernt von der Ecke Celler Strasse, mit damals noch freiem Blick auf die Weser, den Weserbogen und die Pauliner Marsch. Das Weser-Stadion gab es damals zwar auch schon, aber erst in den 20er Jahren entstand dort die erste fest gemauerte Tribüne mit Umkleieräumen und sogar einem Restaurant. Aus dem Fenster seines Jugendzimmers konnte Friedo den Bootshafen des Segelvereins Weser einsehen und auch das heute noch als öffentliches Lokal existierende Bootshaus stand dort bereits seit 1913.

Man kann wohl sagen, dass Friedo in glücklichen Verhältnissen in einer intakten Familie aufwuchs, wenn seine Kindheit nicht durch eine schwere Krankheit markiert worden wäre. Denn im Alter von knappen sechs Jahren wurde ihm eine Knochentuberkulose diagnostiziert, eine damals gerade bei Kindern und Jugendlichen nicht seltene Erkrankung, die nicht leicht und wenn ja, nur durch eine langwierige und lange dauernde, dazu sehr teure Ruhe- und Heliotherapie heilbar war.

Zu diesem Zweck wurde der kleine Friedo im November 1905, nur ein paar Tage vor seinem sechsten Geburtstag, in das Kindersanatorium des Dr. Paul Schlickhorst (1870-1938) auf Norderney geschickt, wo er – ganz auf den genauen Tag kann es nicht rekonstruiert werden – mindestens bis Ende Oktober, ganz sicher höchstens aber bis zum Frühjahr 1908 verbleiben musste. Denn im April 1908 wurde Friedo dann auch endlich eingeschult. Während der Zeit auf der Insel durfte Friedo kein einziges Mal das Festland betreten und auch Besuche der Familie gab es nur sehr vereinzelt, der Vater setzte hin und wieder mal von Norddeich über, seine Mutter kein einziges Mal, Bruder Georg durfte ihn öfter besuchen. Das Gute: Friedo konnte von der Krankheit geheilt werden, aller- ▶



Das Kindersanatorium des Dr. Schlichthorst auf Norderney

Kindersanatorium

Dr. Schlichthorst,

Norderney, Marienstr. 17 a/b.

Telephon Nr. 7.

Aufnahme von Kindern von 2–15 Jahren ohne Begleitung Erwachsener während des ganzen Jahres.

Gute Erfolge in der Behandlung von Rachitis, Scrophulose, Knochen- und Gelenkerkrankungen, Neigung zu Katarrhen der Atemwege, Asthma etc.

Von der Aufnahme sind ausgeschlossen Patienten mit ansteckenden Krankheiten, besonders Lungentuberkulose, und geistig anormale.

Prospekte durch die leitende Schwester und die Ärzte

Dr. Vissering, Königl. Badearzt.

Dr. Schlichthorst, Arzt f. Chirurgie u. Orthopaedie.

dings blieb ihm als lebenslanges Handicap, das seinen „Gang fortan ein wenig schleppend und unbeholfen, bzw. tapsig wie ein Bär erscheinen ließ. An ausgedehnten Spaziergängen und Wandertouren hinderte“ ihn das aber nicht.

Die Kindheit in dem lebendigen Hafenviertel Bremens, scheint Friedo sehr geliebt zu haben, es klingt immer wieder durch die Zeugnisse aus der Zeit heraus, dass es wohl so gewesen sein muss. Dass von diesen Vierteln Bremens durch die schweren und dauernden Bombardements in den letzten Kriegsjahren nichts geblieben ist, ist uns Heutigen schmerzlich bewusst, hat aber selbst Friedo Lampe noch selbst erleben müssen. So schrieb er an seinen Freund Johannes Pfeiffer am 25. Juni 1943 nach einem Besuch bei seinem damals 83-jährigen Vater: „Bremen sieht scheusslich aus, fast in jeder Strasse traurige Ruinen, das alte Bremen geht langsam kaputt. Dauernd Alarm, auch am Tage. Ein paar mal sass ich im Bunker. Sehr bedrückend und auch nicht ganz sicher.“

Was wüssten wir ohne Dierking, König und Ehrsam Lampe?

Eine einem Porträtierten gerecht werdende Biografie zu ermitteln und sie dann in Worte zu fassen bedeutet niemals eine leichte Aufgabe und erschwert sich speziell, wenn die Quellenlage eingeschränkt oder die wichtigen Zeugnisse womöglich vernichtet wurden. Die Situation, Lampe betreffend, hat zweierlei Tücken: denn die dokumentarische Lage über sein Leben ist nicht sehr umfangreich und nur mühsam zusammenzutragen. Denn seine eigene Hinterlassenschaft war sehr armselig, als er 1945 starb, denn im November 1943 war seine Berliner Wohnung in der Neuen Fürstenberger Straße durch einen Bombenabwurf zerstört worden und ausgebrannt. Bis auf 150 gerettete Exemplare gingen seine beeindruckende, als einzigartig beschriebene umfangreiche Bibliothek und seine komplette mit aller Welt auf geradezu leidenschaftliche Art betriebene Korrespondenz damit ebenfalls verloren, und ihm blieb mehr oder weniger nichts als das, was er am Leibe trug und vor seiner ausgebrannten Wohnung stand.

„Der ganze Westen brannte. Durch brennende Strassen kam ich schliesslich zu meiner Wohnung, die schon lichterloh brannte. Wenn ich da gewesen wäre, hätte ich noch mehr retten können, so haben die Leute ein paar Möbel herausgeholt, an denen mir wenig liegt und die mich jetzt nur belasten. Da stand ich nun auf der Strasse und sah meine Wohnung brennen, neben mir im Regen die Möbel. Alles ist verbrannt, meine Bücher, mein Flügel, Zeug und Geschirr, alles. Nur ein Koffer Wäsche ist gerettet, drei Anzüge und die 150 Bücher, die in Grünheide lagen“ schreibt er an seinen Freund Johannes Pfeiffer.

Trotz dieser dünnen Faktenlage wollte eine solche Biografie über den Bremer Dichter bereits der Autor, Übersetzer und Herausgeber Jürgen Dierking (1946–2016) schreiben. Er starb aber unerwartet zu Beginn seiner Arbeit an dem Manuskript. Umso dankbarer darf man dem ebenfalls in Bremen geborenen Johann-Günther König sein, dass er sich des angefangenen Projekts seines Freundes und Kollegen Dierking angenommen hat. Mit ihm zusammen hatte er bereits sehr wertvolle Anstöße in der Wiederbelebung des Autors und seines Werks unternommen, u.a. mit der gemeinsamen Herausgabe des revidierten Gesamtwerks Lampes im Jahre 1986 im Reinbeker Rowohlt Verlag und 1995 mit der Gründung der *Friedo-Lampe-Gesellschaft*, die allerdings seit 2012 nicht mehr existiert.

Wenn auch einiges an Dokumenten und Unikaten im Literaturarchiv Marbach gehütet wird, wird König dankbar gewesen sein, dass er bei seiner Arbeit auf die tiefgehend und sorgsam recherchierte zweibändige Ausgabe der existierenden Korrespondenz Lampes und diverser Dokumente aus dessen Leben und Arbeit als Autor und Lektor zurückgreifen konnte, die der Germanist und Autor Thomas Ehrsam 2018 herausgegeben hat (Wallstein Verlag, Göttingen).

Eine weitere hilfreiche Konstellation bedeutete König bei der Arbeit aber dann auch, dass Königs Vater gut befreundet mit Friedos Bruder Georg war; so konnte wohl auch die eine oder andere intimere Information aus dem familiären Ambiente zu ihm gelangen, die andere Mitglieder der Lampe-Verwandtschaft vielleicht nicht so gerne an die Öffentlichkeit gelangen lassen wollten. Gewissermaßen ein Bremer „Lorca-Effekt“, in dessen Familie ebenfalls jahrzehntelang versucht wurde zu vertuschen, dass ihrem Federico die Jungs gefielen... Und diese Tatsache unterschlägt König in keinem Moment seiner Arbeit, und gibt diesem – natürlich auch zentralen – Punkt im Lampes Leben und Schaffen den verdienten und angemessenen Raum, im Gegenteil, er verschafft den von ihm Porträtierten die Gelegenheit zu einem posthumen Outing, das dem Autor in seiner Lebenszeit aus gesellschaftlichen, politischen und erst recht in den Nazi-jahren strafrechtlich bedrohlichen Zeiten unmöglich gewesen wäre.

Anders als die Anderen

So betitelt König das dritte Kapitel seiner Biografie und kommt damit früh in dem Buch auf eine, vielleicht die zentrale Lebensbedingung Lampes zu sprechen. Der erste Satz dieses Abschnitts heißt deshalb konsequenterweise und lässt keine Diskussionen zu: Friedo Lampe war homosexuell.

Diese Eigenschaft hat der junge Friedo an sich in einer Zeit entdecken müssen (oder dürfen!), die Galaxien gesellschaftlicher Akzeptanz einer solchen sexuellen Orientierung entfernt war von dem, was heute in un-

seren Gesellschaften weitgehend möglich geworden ist, und hat fortan mit dieser Kondition beginnen müssen, leben zu lernen. Der junge Lampe muss seine Neigung sicher schon früh gespürt haben, denn aus den frühen, aber bereits erstaunlich reif verfassten Briefen, die er mit seinem fast gleichaltrigen Jugendfreund Walter Klemens Hegeler (1900-1981) wechselte, strömt eine bisweilen zärtliche, fast verliebte Innigkeit. Mit Walter besuchte er die Oberrealschule an der Dechanatstraße, später gingen sie dann zusammen sogar zum Studieren nach Heidelberg. Ob die beiden Freunde auch eine homoerotische Beziehung verband, darüber gibt es keine Fakten, wohl eher nicht.

Die Überschrift, die König diesem Kapitel gibt, bezieht sich auf den 1919 von Richard Oswald gedrehten Stummfilm gleichen Titels, der unter der wissenschaftlichen Ratgeberschaft des Sexualforschers Dr. Magnus Hirschfeld entstand, dem Gründer der weltweit ersten 1918 in Berlin gegründeten Stiftung für Sexualforschung, die seinen Namen trug. Ob Lampe ihn gesehen hat, darüber gibt es kein Zeugnis. Aber der Verdacht liegt nahe.

König schreibt aber dazu: „Es war der erste Streifen, der das Thema Homosexualität und den § 175 offen und zudem kritisch behandelte. In die Kinos konnte der Film, der sich auch wegen einiger Proteste und Unruhen als Kassenschlager erwies, überhaupt nur deshalb kommen, weil es zu Beginn der Weimarer Republik – vom November 1918 bis zum Mai 1920 – keine Filmzensur gab. Nachdem er im August 1920 rückwirkend verboten worden war, wurden alle Kopien vernichtet. Die spannende Frage, ob Friedo Lampe den Film gesehen hat, konnte ich aufgrund fehlender Zeitzeugenberichte und Briefe aus dem Zeitraum November 1918 bis Juni 1920 nicht klären.“

Dennoch gibt es immer wieder kleine Anhaltspunkte in Lampes Biographie, dass er neben der Tatsache,

dass er seit den frühen 30er Jahren mit dem Maler Peter Voß (1911 – 1956) zusammenlebte, in seinen engeren Beziehungen zu seinen Freunden wohl auch immer schwule Vibrationen mitgeschwungen haben. Auch wenn König gerade die recht lange dauernde Verbindung von Lampe und Voß als Vater-Sohn-Beziehung interpretieren will, fehlt König da wohl das passende Einfühlungsvermögen, das bei ihm – traue ich mir zu behaupten – eher auf der hetero Seite zu vermuten ist.

Es ist richtig, dass Lampe und Voß zwölf Lebensjahre trennen, das aber als „nur“ Vater-Sohn-Geschichte zu deklarieren, unterliegt wohl doch zu sehr einer heterosexuellen Sicht der Dinge. Solch große Altersunterschiede in homosexuellen Beziehungen sind übrigens gar nicht mal so selten – gerade bei länger dauernden und sowohl bei weiblichen wie männlichen Paaren. Da interpretiert der Autor und Verleger Detlef Grumbach auf der Homepage

des *sissy* Magazin für den nicht-heterosexuellen Film des Salzgeber Vertriebs schon wesentlich detaillierter und spürt durchaus „verdächtige“ Stellen in Lampes Leben auf: sissy-mag.de/johann-guenther-koenig-friedo-lampe-eine-biografie/

Ein deutliches Indiz für Lampes Homosexualität ist allerdings schon manifest: 1943, so erzählt Karl-Heinz Henssel, damals als Lehrling ein Kollege Lampes im Rowohlt Verlag, gab es den Versuch eines Stricherjungen vom Bahnhof Zoo, Lampe zu erpressen. Natürlich hätte das in jenen Zeiten Furchtbares nach sich ziehen können, harte Haftstrafen mindestens,

eher Arbeits- oder Konzentrationslager bis zur Ermordung ebenda. Der Arbeitskollege konnte Lampe aber mithilfe eines gut befreundeten Anwalts einen Erfolg der Erpressung abwenden. Was dazu genau geschehen musste, ist wohl nicht mehr zu ermitteln. War es eine Geldzahlung, einhergehend mit einer Erpressung vice versa? Solche Lösungen waren damals (sind es heute noch bisweilen) nicht die seltensten...

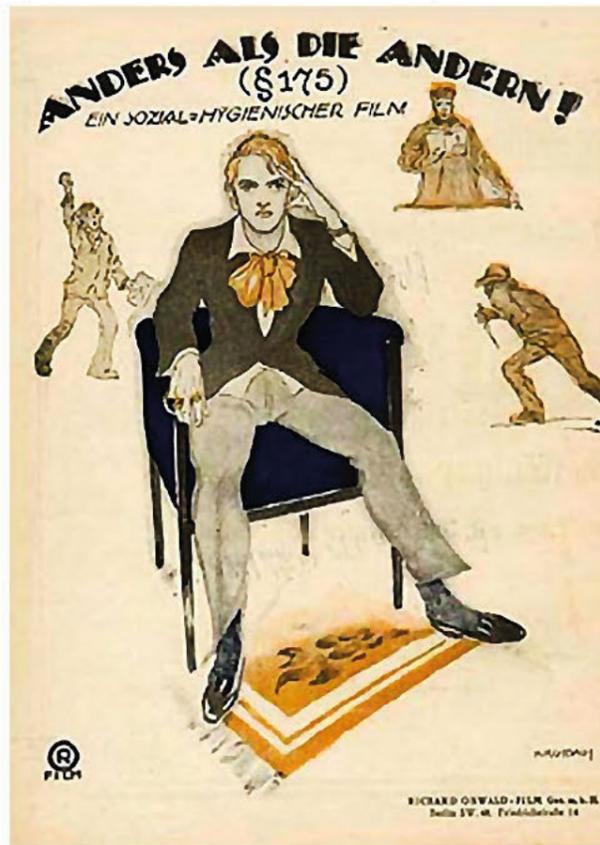
Kaufmann wie der Vater werden?

Das war wohl die Idee der Familie, nicht besonders originell in einer Bremer bürgerlichen Familie, in denen die Söhne in der Regel die gleichen Berufe in gewisser Weise kritiklos, in nicht zu wenigen Fällen auch aus Bequemlichkeit wie die Väter ergriffen, die Söhne der Anwälte wurden wieder welche, die der Ärzte ebenso, die der Kaufleute nicht anders, das war noch zu meiner Schulzeit so (Abi: 1969), wie mag es heute sein? So trat bereits ein paar Jahre Friedos Bruder Georg ins väterliche Kontor ein und blieb dabei. Und so versuchte sich auch Friedo selbst, hielt es aber nur wenige Zeit aus. Längst hatte er schon viel zu viel in anderen Büchern gelesen und entdeckt als in den Geschäftsjournalen einer Assecuranzagentur zu finden war. Schon als Schüler war er beinahe täglicher Stammkunde in Bremens erstklassigen Buchhandlungen, *G.A. von Halem, Franz Leuwer, Gustav Winter* oder *Johs. Storm*.

Sämtliche Klassiker hatte er bereits als junger Mann gelesen, nicht nur die deutschen, sondern ebenso die griechischen und römischen. Was sollte so ein Mann in einem Bremer Kaufmannskontor ausrichten? Das Elternhaus war liberal genug, ihrem Zweitgeborenen keine Steine in seine geisteswissenschaftlichen Wege zu legen, zumal die dynastische Kaufmannsgeschichte mit Bruder Georg gesichert schien. Auch hatte Friedo niemals während seiner Studien- noch in den beruflich eher kargen Zeiten finanzielle Not. Er war so etwas wie ein stiller Teilhaber in der elterlichen Firma und durfte so wohl auch sein einigermaßen ihm angemessenes Leben führen, denn er lebte schon gerne auf größerem Fuß, ging mit Lust essen, trank gerne und viel und vergnügte sich durchaus an den Freuden des Nachtlebens, vor allem das Berlins, das er ab 1937 als neuer fester Bewohner der Hauptstadt genießen konnte.

Er entschloss sich also, nach Heidelberg aufzubrechen, um dort im Sommersemester 1920 das Studium der Germanistik, Kunst und später das der Kunstgeschichte aufzunehmen. Nach acht Jahren kehrte er in seine Heimatstadt Bremen zurück, wo er auch wieder zur Familie am Osterdeich zog. Ab 1930 arbeitete er bei den *Bremer Nachrichten* und der *Weserzeitung*, vornehmlich in deren Feuilletons. Aus dieser Zeit stammt auch seine enge Freundschaft zu Wilhelm Heinrich, von sich selbst Wolf genannt, Hermann (1903-1980), seit 1926 als Sohn des Betreibers der 1897 Am Wall 163 von Johannes Storm gegründeten *Buch- und Kunsthandlung Johs. Storm* tätig und Wolfs Frau Anneliese Hermann (geb. Deters; 1904-1987).

1931 entstand seine erste Erzählung „*Am dunklen Fluss*“, die aber erst 1969 posthum, lange nach Lampes Tod, erstmalig erschien (in: *Akzente 16*, 1969). Aber er beendete auch seinen ersten Roman, der 1933 im Rowohlt Verlag in Berlin erscheinen konnte – Ernst Rowohlt (1887-1960), ja auch in Bremen geboren. Bei dieser Publikation war Lampes Freund Hermann entscheidend behilflich, er hatte einen guten Draht zu Rowohlt. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Buches im Dezember waren die Nationalsozialisten seit Januar bereits an der Macht, so dauerte es kaum einen Monat, bis es beschlagnahmt wurde, Lampes



Filmplakat „Anders als die Andern!“

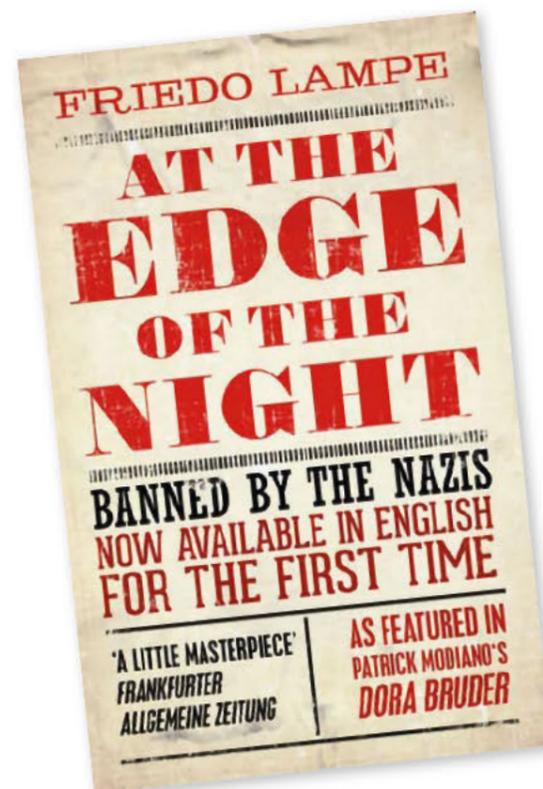
freizügige Szenen waren nicht erwünscht, wogegen es in den ersten Rezensionen bereits hoch gepriesen wurde. Der Kritiker Kurt Pinthus (1886-1975) schrieb: „Das ganze kleine Buch liest sich wie Gedichte in Prosa. [...] Auch noch die hässlichsten Dinge, wie die Rattenplage oder der wüste Kampf eines entarteten Ringers in einem Biergartenvariété sind hier ebenso zu zarter Musik geworden, wie die Gefühle der Einsamen in diesen Abendstunden und wie die Flötenmelodie eines abgeklärten Melancholikers, die das ganze Buch durchklingt.“ Aber gerade die lang ausgebreitete Szene zwischen den beiden Ringern bildete einen solch offensichtlich schwulen Auftritt, wie man es nicht gewohnt war und dass der die Zensoren auf die Palme gejagt haben müsste.

Von 1931 bis 1932 hatte sich Lampe in Stettin zum Volksbibliothekar ausbilden lassen und seit dem März 1932 arbeitet er in den Bücherhallen Hamburg. Am 1. Mai 1933 tritt er in die NSDAP ein. In dieser Zeit lernt er auch den jungen Maler und Graphiker Peter Voß (*1911) kennen, mit dem er bis zum November 1944 zusammenlebte. Bis zum Juni 1937 war er in den Bücherhallen beschäftigt und dabei auch mitverantwortlich für die Anschaffungen der Bücher für die Bibliotheken. Ob ihn bei der Kündigung die Versuchung lockt, mehr als Verleger, bzw. Lektor zu arbeiten oder ob es seine politische Unbequemlichkeit mit seinen Aufgaben des Zensierens, Ausmusterns, dem Verboten von Literatur ausdrückt, darüber gibt es keine mir

bekanntem Zeugnisse. Ich neige zum Verdacht, dass es eine Mischung von beidem gewesen sein könnte. Das Thema des sogenannten „Inneren Exils“ stellt sich immer wieder.

Jedenfalls zieht er im Sommer 1937 mit Peter Voß nach Berlin-Grünheide und wird Lektor im Rowohlt Verlag. Im Dezember des gleichen Jahres erscheint, ebenfalls bei Rowohlt, sein zweiter Roman „Septembertgewitter“. Allerdings so knapp vor den Feiertagen, dass er im Weihnachtsgeschäft nicht mehr wahrgenommen wird und sich davon zu seinen Lebzeiten auch nicht mehr erholt. Er erscheint erst erstmals wieder im Jahre 1956, wieder bei Rowohlt, in einer Gesamtausgabe mit „Am Rande der Nacht“ und „Von Tür zu Tür“. Diesem Band mit Erzählungen war ein ebenso klägliches Schicksal wie der Ausgabe von „Am Rande...“ beschieden: gedruckt in 1943 für den Hamburger Verlag Goverts lag die gesamte Ausgabe bereit zur Auslieferung in der Druckerei in Leipzig, als diese bei einem Bombenangriff auf die Stadt am 4. Dezember total zerstört wurde und damit auch die gesamte Auflage des Bandes mit den „zehn Geschichten und einer“.

Im Juli 1938 erhält Ernst Rowohlt Berufsverbot, der Verlag wird der Deutschen Verlagsanstalt (DVA) in Stuttgart unterstellt und Rowohlt emigriert nach Brasilien. Von dort kehrt er aber in den 40er Jahren zurück und tritt in die Wehrmacht ein und spielt in diesen



Titel „Am Rande der Nacht“, erschienen 1934, in englischer Übersetzung

Jahren eine recht zweifelhafte Rolle (siehe DER SPIEGEL 22/2008: Volker Hage, David Oels, Klaus Wiegrefe „Hauptmann der Propaganda“).

Im Oktober zieht Lampe mit Voß in die Innenstadt von Berlin und arbeitet jetzt als Lektor für den Verlag H. Goverts, Hamburg. 1940 baut er mit seinem früheren Kollegen bei Rowohlt, Karl Heinz Henssel, dessen Verlag mit dem gleichen Namen auf. Er schreibt Rezensionen für verschiedene Publikationen. Jedoch in der Nacht vom 22. auf den 23. November 1943 ereignet sich die Zerstörung seiner Berliner Wohnung, all seiner Habe, vor allem seiner legendären Bibliothek, die er seit seinen Jugendjahren aufgebaut hat. Er kann zunächst bei einer Freundin in Zehlendorf unterkommen, kurz vor Weihnachten kann er, wieder mit Peter Voß, in das leerstehende Haus von Ilse Molzahn in Kleinmachnow einziehen, das wir bereits am Anfang dieses Artikels kennengelernt haben. Im Laufe des Jahres 1944 ziehen Lampes langjährige Freundin Gerda Goertz zu ihm und Peter Voß ins Haus von Kleinmachnow. Sie wird schwanger von Voß, die beiden heiraten und Lampe ist Trauzeuge.

Lampes neuer Arbeitgeber wird der „Sonderdienst Seehaus“ am Wannsee, eine Einrichtung des Deutschen Reichs, die ausländische Radiosendungen abhörte und auswertete. Sie war dem Auswärtigen Amt unterstellt, ab dem 22. Oktober 1941 parallel auch dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.



Friedo Lampe und Peter Voß

Im April 1945 kommt Ilse Molzahn mit drei Verwandten von Schlesien nach Kleinmachnow, fliehen sie aber wieder nach Wannsee, nachdem in dem Brandenburger Ort die Rote Armee einmarschiert war. Am 2. Mai kehren wieder alle zu Fuß nach Kleinmachnow zurück, Friedo macht sich aber allein im Dunkeln auf den Weg.

Ohne direkte Tatzeugen

Niemand hat wirklich gesehen, hören oder erleben können, was sich dann am Ende des Lebens unseres Bremer Landsmanns in der Nacht des 2. Mai 1945

Lobpreisungen von Autorenkollegen für Friedo Lampe



Hermann Hesse (1877 - 1962) lobte: »Im Jahre 1934 erschien sein Roman „Am Rande der Nacht“, im las ich damals mit großer Teilnahme, denn es waren auch denn schon deutsche Phantasiegeschichten von solcher Qualität sehr selten... Und was uns damals, so schön und stark ansprach, ist nicht verblasst und hat standgehalten, es bewahrt sich aufs schönste und fesselt und entrückt wie einst, man ist dankbar für die Mehrzahl der hinzugekommenen kleineren Dichtungen, und einige davon, vor allem das „Septembertgewitter“, ergänzen und verstärken den Eindruck.«



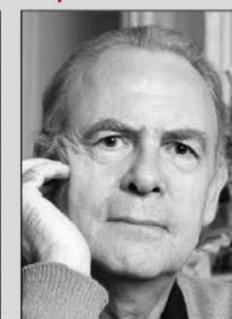
Wolfgang Koeppen (1906 - 1996) schrieb: »Friedo Lampe schrieb nicht ohne Prosa, Sätze voller Schwermut, zeit und kräftig, zugleich in Geschichten, die vom ersten Wort an die Spannung des Lesers mit sich nahen, auch wenn sich im heimlichen in ihnen gar nicht erheben. Sie waren bürgerliche Welt, diese Geschichten, aber auf magische Weise durchschaute bürgerliche Welt. Es ist sehr umfangreiches, aber ein wichtiges, volles, nobles, noch unausgeschöftes Oeuvre, voll von Lesenswerten, ein Lehrbuch für junge Schriftsteller, und ich glaube, es zählt zum Besten der deutschen Literatur.«



Alfred Andersch (1914 - 1980) meinte: »Es macht die Ehr der deutschen Dichtung aus, dass sie neben den Leichenbergen jener Kanalarbeiter deutlichen Geschichten nicht sang, sondern schwieg, dass sie keine Schubladen gefüllt, sondern im Werk Ernst Jüngers, Eugen Cottlied Wilkes, Friedo Lampes und Felix Hausmanns, nichts als ein paar Zeichen auf Zetteln wände geschrieben hat.«



Hans Bender (1929 - 2012) sagte: »Lampe war Bremer, doch ein Kosmopolit. Ein künstlerischer, integrierter Mensch, den alle, die ihn kennen, gemahnten. Ein Schriftsteller, der seinen Ehrgeiz zeigte, der viel leicht sogar faul war, in jenen Jahren, als der Ehrgeiz so viele Schriftsteller und Intellektuelle zu Lächer- und giftigen Verleumdungen einer verbrecherischen Ideologie gemacht hat, eine Tugend. Einen Roman, dreizehn Geschichten und drei Gedichte hat Lampe geschrieben. Sie gehören als Leistung eines gescheiterten Lebens. Er hat sich Ziel erreicht.«



Patrick Modiano (*1945) schreibt: »Friedo Lampe, „Am Rande der Nacht“. Dieser Name und dieser Titel erinnern mich an die beleuchteten Fenster, von denen man den Blick nicht abwenden kann. Du denkst, dass niemand, den du vermissen hast, seit Jahren auf deine Rückkehr wartet, oder dass es dort niemanden mehr gibt. Aber bei einer Lampe, die in der leeren Wohnung dreht.«

in dem Dorf bei Berlin abspielte. Es gab eine Augenzeugin, die das Ganze aus ihrem Fenster beobachten konnte, aber eben bei Nacht, die dazu ganz sicher kein Russisch verstand, um dem Disput zwischen Lampe und den Rotarmisten folgen zu können. Die Aussagen der Nachbarin wurde wiederum von Ilse Molzahn weitererzählt. So lassen wir doch einfach noch einmal Johann-Günther König den Vortritt und seine Version der Ereignisse vortragen, aus der man seine ganze Trauer über dieses trostlose Ende heraushören kann, der wir uns gerne anschließen mögen.



„ Am 2. Mai 1945 kapitulierte Berlin und ging das Nachmittags der zivil gekleidete Friedo Lampe mit Hut auf dem Kopf und Rucksack auf dem Rücken allein zurück nach Kleinmachnow. Als ihn unterwegs zwei Rotarmisten anhielten und seine Papiere verlangten, lief irgendetwas schief. Zeuginnen zufolge, die aus ihrem Fenster das Geschehen verfolgten, führten die beiden Soldaten Friedo Lampe nach einem längeren Wortwechsel auf ein Grundstück neben der Straße und erschossen ihn. Aus welchen Gründen, ist nicht bekannt. Die häufig gewählte Begründung, die Rotarmisten hätten den Zivilisten für einen Mann gehalten, ist naheliegend, aber nicht gesichert. Einige von Lampes Freundinnen und Freunde wie etwa Oda Schaefer erzählten in der Nachkriegszeit, er hätte Angst gehabt, »von den Russen erschossen zu werden«, weil sie nicht glauben würden, dass er »wohl Zivilist, aber kein Nazi« sei. Seine Angst sei »ein echtes Vorgefühl« gewesen, meinte die Autorin. Und der Bremer Buchhändler Wolf Hermann erzählte, Lampe habe ihm gegenüber im Frühjahr 1944 erklärt, »ich fühle, mit mir nimmt das noch ein schlimmes Ende«. Nach dem Abzug der Soldaten nahm sich der in der Nähe wohnende Heraldiker Dr. Olfried Neubecker des Toten an und bestattete ihn zusammen mit einem Pfarrer nach katholischem Ritus auf freiem Gelände - sechs Tage vor der Kapitulation des Dritten Reiches.

(Aus: Johann-Günther König, *Friedo Lampe. Eine Biographie*. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.)

Bremen hat Schulden bei Lampe

Bremen schuldet aus vielerlei Sicht einem seiner vielleicht wichtigsten in Bremen geborenen und aufgewachsenen Autor des 20. Jahrhunderts, seinem Werk und seinem Schicksal mehr als eine Würdigung. Bislang hat es nicht zu mehr gereicht als eine nur knapp 100 Meter lange Sackgasse, in der neun Vorstadtwillen stehen, im tiefen Oberneuland nach ihm zu benennen. Aber immerhin ist sie gesegnet mit dem schmeichelhaften Detail, dass man diese Gasse großzügig von dem fast 1 km langen Rilkeweg abzweigen lässt. Ein dem Rudolf-Alexander-Schröder-Preis ebenbürtiger internationaler Literaturpreis, der Lampes Namen trüge, würde sich bestens eignen, ihn zu würdigen, oder das Café nach ihm zu benennen, das im demnächst eröffnenden *Literaturhaus Bremen* in der Langenstraße entstehen soll, würde einem leidenschaftlichen Caféhaus-Besucher, wie Lampe es einer war, auch gut anstehen. Oder eine Friedo-Lampe-Stiftungsprofessur an der Universität Bremen, wie der Journalist Hendrik Werner bereits im April 2016 in einem Artikel des *Weser-Kurier* propagierte, (Zitat:) „bei entsprechendem Engagement des Senators für Kultur, des Fachbereichs Germanistik an der Uni Bremen und anderer Literaturliebhaber“. Na, dann aber bitte sehr, nehmen wir ihn doch beim Wort! Denn wo arbeitet Dr. Werner heute? Als Referent beim Senator für Kultur Bremen! ◀

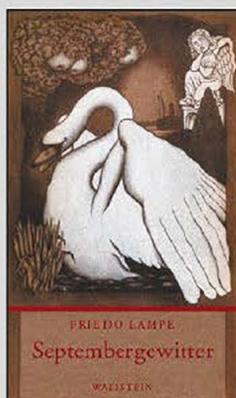
Text: Guenter G. Rodewald

Fotos: Alle Fotos, wenn nicht anders vermerkt, mit freundlicher Genehmigung des Autors entnommen aus: Johann-Günther König, *Friedo Lampe. Eine Biographie*, Wallstein Verlag, Göttingen 2021

Die Bücher von & über Friedo Lampe



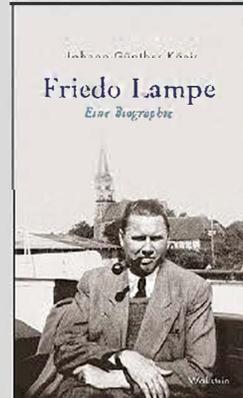
Friedo Lampe
Am Rande der Nacht
Roman
178 Seiten



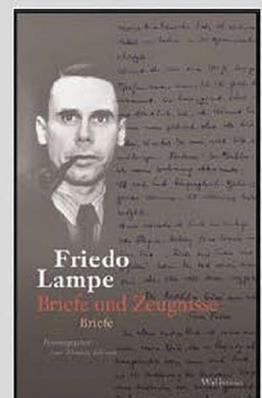
Friedo Lampe
Septembertgewitter
Roman
151 Seiten



Friedo Lampe
Am Rande der Nacht
Phantasien & Capriccios
239 Seiten



Johann-Günther König
Friedo Lampe
Eine Biographie
390 S. 22 Abb.



Thomas Ehrsam (Hrsg.)
Friedo Lampe
Briefe und Zeugnisse
1109 S. 40 Abb. 2 Bde.

Alle Titel sind als kritische Ausgaben im Wallstein Verlag Göttingen erschienen